

Yasmina Banaszczuk
Nicole von Horst
Mithu M. Sanyal
Jasna Strick

„ICH BIN KEIN SEXIST, ABER...“

SEXISMUS ERLEBT, ERKLÄRT
UND WIE WIR IHN BEENDEN.

ORLANDA

so ausführlich von seiner Kindheit im Krieg erzählte, dass ich das Gefühl hatte, ihn nicht unterbrechen zu dürfen, es war (ihm) ja wichtig, ein dringendes Anliegen, sodass ich sitzen blieb, bis er ausstieg, obwohl ich meine Station schon längst verpasst hatte und nun vier Stunden länger nach Hause brauchte. Was mir wichtig war, spielte keine Rolle für ihn. Das ist keine Lappalie. Wenn andere nicht annehmen oder ernst nehmen, dass ich über mich verfüge, dass meine Interessen nicht ihre sind, wieso sollte ich das selbst tun?

No black woman writer in this culture can write »too much«. Indeed, no woman writer can write »too much«. No woman has ever written enough. -

bell hooks²

Ich habe die Beobachtung gemacht, dass immer wieder, wenn Frauen reden, wenn Frauen Kommentare oder Texte in Foren schreiben, sie sich dafür entschuldigen, zu viel gesagt und geschrieben zu haben, selbst wenn es sich nur um wenige Zeilen handelt. Mich wundert das nicht mehr. Ähnlich wie beim Wunsch vieler Frauen, abzunehmen, sehe ich dahinter den Wunsch, den ihnen zugewiesenen Platz in der Gesellschaft angemessen auszufüllen, sehe, dass selten gegen die Nichtrepräsentation (von von Schönheitsidealen abweichenden Körpern, von sprechenden Frauen, die das nicht in Bezug auf Männer tun) aufbegehrt wird. Lieber sich anpassen, sich einfügen, sich kleinhalten und sich

dafür entschuldigen, den kleinen Raum zu beanspruchen, der einer zusteht, obwohl sie ihn noch nicht mal ganz ausfüllt³. Den Ansprüchen gerecht werden.

Ich sehe, wie zwei mit Sexismus verknüpfte Probleme aufeinandertreffen. Einer, der gelernt hat, dass Frauen ihm als Belohnung zustehen (*nice guy syndrome*, Frauen als »Gewinn« am Ende von Filmen), dass die Wünsche und Bedürfnisse von Frauen keine oder eine geringere Rolle spielen als seine, dass ihr Anblick ihn erfreuen soll, trifft auf eine, die gelernt hat, höflich zu sein, zu lächeln, entgegenzukommen und zuzuhören, keinen Aufstand zu machen und dabei angenehm auszusehen. Das müssen die beiden nicht wissen. Das müssen die beiden nicht absichtlich

machen oder denken. Das wirkt sich nicht auf alle gleich aus. Aber es ist in diese Gesellschaft hineingewoben, strukturiert sie. Das ist kompliziert. Das ist subtiler als die Frage nach juristischer Gleichberechtigung, dem ist schwieriger beizukommen.

Die Tweets unter #aufschrei sind am Morgen des 25. Januar 2013 bereits Tausende, es handelt sich um viele sehr unterschiedliche Geschichten, Geschichten, die großen Mut beweisen, in denen Sachen beschrieben werden, die auch ich für unmöglich, für unfassbar halte. Nicht, weil ich sie nicht glaube, sondern weil ich nicht glauben will, dass Menschen so etwas machen, so respektlos, unverschämt und gemein sind. So viele Tweets, dass der Hashtag

trendet wie nix zuvor und größere Medien wie Fernsehsender und Zeitungen darauf aufmerksam werden. Die scheitern allerdings dann damit, das Thema angemessen wiederzugeben, und reproduzieren hauptsächlich Klischees. Das hat zum einen mit dem Missverständnis zu tun, dass Brüderle der Anlass war. Er mag eine Rolle darin gespielt haben, dass das Thema eine solche Verbreitung fand, ist inhaltlich aber so irrelevant wie George Clooney. Zum anderen konzentrierte sich die Diskussion, auch in Bezug auf Brüderle, sehr schnell auf Einschränkungen beim Balzverhalten. Es ging plötzlich darum, ob man denn noch flirten dürfe und um die Konsequenzen, die harmlos flirtenden Männern nun drohten. Eine Scheindebatte. Die, die es ein bisschen